

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 18 (1911)
Heft: 20

Artikel: Die Wichtigkeit des Spieles als Erziehungsmittel
Autor: Schraner, V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 19. Mai 1911.

Nr. 20

18. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Wilh. Schnyder
Hiltirch und Paul Diebold, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den
Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an H. Haalenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einfiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer F. Desch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf.
Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

Inhalt: Die Wichtigkeit des Spieles als Erziehungsmittel. — Rekrutenprüfungen. — Die verhei-
rate Lehrerin. — Kath.-Pädagogischer Weltverband. — Vom schweizerischen Schulwesen. —
Korrespondenzen. — Pädagogische Chronik. — Literatur. — Briefkasten der Redaktion. —
Inserate.

Die Wichtigkeit des Spieles als Erziehungsmittel.

(V. Schraner, Lehrer St. Ursen.)

Motto: „Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Ar-
tadien um dich, und die freie Natur folgt
nur dem fröhlichen Triebe; noch erschafft
sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
und dem willigen Mute fehlt noch die
Pflicht und der Zweck. Spiele! Bald
wird die Arbeit kommen, die hagre, die
ernste, und der gebietenden Pflicht mangeln
die Lust und der Mut.“

In diesem schönen Worte Schillers ist der Begriff des Spieles
und seine Beziehung zur Arbeit klar ausgedrückt. Unter Spiel ver-
stehen wir alle Tätigkeiten, welche aus dem feinen Schöpfungs- und
Gestaltungstriebe hervorgehen; unter Arbeit den Kampf ums Dasein.
Spiel ist völlig freie Regung der Kräfte um ihrer eigenen Übung

willen; dem Wollen „fehlt noch die Pflicht und der Zweck“ sagt Schiller. Im Gegensatz dazu ist Arbeit die bewußte, von der Pflicht gebotene Anwendung der Kräfte zur Erreichung eines bestimmten Zweckes.

Der Thätigkeitstrieb regt sich im Menschen sehr frühe; vor allem zeigt er sich in der Bewegung. Es walten wichtige physiologische Gesetze im organischen Körper, welche diesen zur Bewegung nötigen. Wie der kaum dem Ei entschlüpfte Vogel seine Glieder streckt; wie er sich dann an den Rand des Nestes und später darüber hinaus wagt, um endlich sich frei in die Lüfte zu erheben; so streckt und dehnt auch der Säugling seine Händchen und Füßchen. Das Kind ist, größer geworden, den ganzen Tag auf den Beinen, ohne zu ermüden; es will endlich hinaus in Hof und Garten, Wald und Feld; es läuft hin und her, auf und ab, ein wahres perpetuum mobile. Wie wichtig diese Bewegung für das Vorfürgehen der körperlichen Funktionen, für die Entwicklung des Körpers und Geistes sind, das können wir am besten sehen, wenn wir ein krankes Kind betrachten, welches die Bewegung entbehren muß. Der Körper bleibt klein und unbeholfen, der Geist bildet sich nur krankhaft aus. Wie glücklich dürfen sich daher Eltern schätzen, welche gesunde Kinder haben, Kinder, denen der freie Gebrauch der Glieder gegeben ist! Und doch! Wie viele Eltern schränken die Bewegungen ihrer Kinder ungebührlich und willkürlich ein und schädigen dadurch das Kind an Leib und Seele. Es kann als Kuriosum erwähnt werden, daß der berühmte Rektor Trozendorf seinen Schülern strenge verboten hat, auf das Eis zu gehen oder wohl gar einander mit Schneebällen zu bewerfen. Nun das war im 16. Jahrhundert. Aber heute, treffen wir nicht Ähnliches? Wir brauchen uns nur die Umgebung zu betrachten, und wir sehen die bedauerliche Tatsache bekräftigt.

Mir selbst ist folgendes begegnet: Es ist 10 Uhr, die Zeit zur Pause. Draußen ist ein kleiner Hügel, ganz nahe beim Schulhaus; welch' Leben, welch' Treiben herrscht da nicht zur Winterszeit. Die 10 Minuten werden gut ausgenützt; auf Schlitten, Schlittschuhen, Holzstücken, Brettern, ja sogar auf Steinen, wälzt sich die rotwangige Jugend den glatten Abhang hinunter. Drinnen am Ofen stehen zwei größere Mädchen; ich hatte sie schon gestern beobachtet, doch nichts gesagt. Heute ist es auch viel angenehmer im Freien als gestern. Auf meine Frage, warum sie drinnen bleiben, sagt mir das erstere: Die Mutter hat mir gesagt, ich dürfe nicht an die Kälte gehen, damit ich nicht wieder einen Ausschlag bekomme wie letztes Jahr. Das andere: Die Mutter hat mir gesagt ich solle die Füße in der Pause am Ofen wärmen, wenn sie noch kalt seien vom Morgen her, damit ich nicht wieder gefrorene Füße bekomme wie letztes Jahr. O diese kurzfristigen Mütter!

Nun aber wieder zurück. Der wachsende Thätigkeitstrieb des Kindes zeigt sich auf der zweiten Stufe im Zerstoren und Vernichten. Rousseau sagt darüber sehr trefflich:

„Ein Kind will alles umgestalten, was es sieht; es vernichtet, zerbricht alles, was es erreichen kann; es faßt einen Vogel an, wie es einen Stein anfassen würde, und erstickt ihn, ohne zu wissen, was es tut.“

An einer andern Stelle sagt er: „In der Brust des Kindes ist Tatkraft im Ueberflusse vorhanden und macht sich nach außen Luft; das Kind fühlt gleichsam so viel Leben in sich, daß es seine ganze Umgebung beleben möchte. Ob es schaffe oder zerstöre, daran liegt ihm nichts, genug, daß es den Bestand der Dinge geändert hat; denn jede Verwandlung ist ihm ja eine Tat. Wenn es mehr Neigung zum Vernichten zu haben scheint, so ist es nicht böser Wille; es kommt daher, daß die Tat, welche gestaltet, jederzeit nur allmählich von statten geht, die aber, welche zerstört, augenblicklich wirkt, daher der Lebendigkeit des Kindes mehr entspricht.“

Rousseau hat hierin das richtige getroffen. Kinder können mit Steinen und Sandkörnern stundenlang spielen ohne zu ermüden, weil diese Spielzeuge sich jeden Augenblick verändern lassen und immer wieder neue Gebilde entstehen. Gibt man den Kleinen jedoch ein Spielzeug, das einen fertigen Gegenstand darstellt, dessen Teile sich nicht beliebig verändern lassen, z. B. ein Pferd, so werden sie wohl anfangs der neuen Gestalt bewundernd und freudig entgegenstaunen, doch sobald sie merken, daß die Form ihrem Streben nach Veränderung derselben widerstrebt, das Spielzeug mißmutig in einen Winkel werfen oder Gewalt anwenden und nicht eher ruhen, bis Kopf, Schwanz und Beine des Pferdes vom Rumpfe getrennt sind. Ist es nicht unverantwortlich, wenn Eltern, anstatt, daß sie sich freuen sollten über die Regung des Tätigkeitstriebes im Kinde, dasselbe wegen der angerichteten Verwüstung noch strafen? Weiß das Kind das Spielzeug, das vielleicht einige Franken gekostet hat, nach seinem Werte zu schätzen? Ist es nicht vielmehr die Schuld der Eltern, daß sie dem Kinde ein Spielzeug geben, welches der Entwicklungsstufe seines Tätigkeitstriebes nicht entspricht? (In dieser Auffassung herrscht offenbar keine einheitliche Ansicht. Die Red.)

Auf der dritten Stufe äußert sich der Tätigkeitstrieb des Kindes im Schaffen und Gestalten. Hierbei kommt dem Kinde der Nachahmungstrieb und die in einer reichen Phantasiethätigkeit wurzelnde Erfindungsgabe trefflich zustatten. Sand, Hölzchen, Brettchen, Steinchen, Papier sind das Material, woraus es Häuser, Kirchen, Mühlen aufrichtet. Das sich auf der Straße gesammelte Regenwasser wird benützt zur Anlage von Teichen und Flüssen, ja selbst zu Brunnen und deren Wasserleitungen.

Die ernstesten Handlungen der Erwachsenen werden vom Kinde in das Bereich des Spieles gezogen. Die Knaben spielen Soldaten. Welch herrliche Erfindungsgabe beweisen sie da! Der Trichter dient als Pickelhaube, der Stod als Gewehr oder Säbel, die Gießkanne als Trommel, der Besen als Pferd u. s. w. Ein andermal geht der Knabe auf die

Wanderschaft. Mit Vaters Stock und Hut, der Schultasche mit Vaters Stiefeln darüber geschnallt, tritt er seine Wanderung an, zehn ja zwanzig Mal in der Stube herummarschierend.

Heute wird „Musikanten“, morgen Schule gespielt; selbst der Priester in der Kirche muß herhalten zum Spiele. Liegt in diesencheinbar unwichtigen Spielen nicht ein wichtiger Ernst? Wie oft deutet nicht ein solches Kinderspiel auf die Wahl des künftigen Berufes hin! (Ich selbst war in meiner Jugend nichts lieber beim Spiele als der Schulmeister.) Das Mädchen wiegt und singt seine Puppe ein; es locht für sie; dann ist großer Waschttag. Wie geschäftigt eilt das Mädchen hin und her; wie müht es sich ab, bis die Wäsche seiner Puppe rein und trocken ist. Läßt diese einfache, spielende Beschäftigung des Puppenmütterchens nicht auf den künftigen Beruf schließen? Giotto, ein Zeitgenosse Dantes, galt als der „Wiederbegründer der Malerei“, dieser rihte in seiner Jugend als Hirtentnabe das Porträt seiner Ziegen in flache Steine ein.

So ließen sich Hunderte von Beispielen aus der Geschichte anführen, die aufs Klarste dartun, von welch' mächtigem Einfluß die spielende Tätigkeit des Kindes auf das spätere Streben und Wollen des Mannes, auf dessen ernste Arbeit ist.

Hier auf der dritten Stufe der Entwicklung des Tätigkeitstriebes ist es, wo das Kind bereits zum zweckdienlichen Gebrauche seiner Glieder gelangt ist, wo es der Sprache so weit mächtig ist, daß es sich mit seiner Umgebung verständigen, seinen Wünschen Ausdruck verleihen kann.

Indem es als handelndes Glied in die menschliche Gesellschaft eintritt, eröffnet sich ihm ein weiter Kreis der mannigfaltigsten Tätigkeiten, vor allem im Spiele mit seinen Altersgenossen. Da reicht es nun nicht mehr hin, daß sich Eltern und Erzieher darauf beschränken, das Schädliche fern zu halten, oder abzuwehren; sie müssen auch positiv einwirken und alles herbeiführen, was dem Tätigkeitstriebe des Kindes Gelegenheit zur Aeußerung und zu neuer Nahrung bietet. Sie müssen ihm den Umgang mit gleichaltrigen Genossen gewähren, die Spielenden leiten und lehren, ja selbst mit ihnen spielen. (Fröbel's Kindergarten.)

Ist endlich das Kind größer geworden, muß es zur Schule. Eine neue Welt öffnet sich seinem Auge und seinem Herzen, ein neues Reich seiner Tätigkeit; es kommt die „Arbeit, die hagre, die ernste“. Daß die „gebietende Pflicht“ mit ihren strengen Forderungen nicht zu plötzlich und hart heranstürme an das Kind, darauf, Lehrer habet acht!

Die Schule soll den Uebergang vermitteln helfen vom lieblichen Spiel, dessen sanfter Zauber das Kind wachend und träumend umfließt, zur ernsten Arbeit nicht nur in der Schule, sondern auch des Lebens, zum Kampf ums Dasein. (Schluß folgt.)